

tative and Parliamentary Institutions — Helen Maud Cam, Emile Lousse, Antonio Marongiu und Heli Koenigsberger — neben Gaines Post, dem Historiker aus Madison/Wisconsin, dem großen Theologen Yves M. J. Congar, Robert Fawtier, Gerhard Ritter und Gerhard A. Ritter sowie Werner Näf mit Beiträgen vertreten sind. Am englischen und französischen sowie am polnisch-litauischen und böhmisch-mährischen Modellfall (Cam, Fawtier, G. A. Ritter, G. Rhode) werden die geschichtlichen Formen der Repräsentation analysiert. Zusammenfassende Analysen steuern Dietrich Gerhard und Heli Koenigsberger bei. Gerhard hat das Verdienst, als erster deutsch-amerikanischer Historiker nach 1945 auf die Bedeutung von Ständetum und Repräsentation in Deutschland hingewiesen zu haben. Nicht zu vergessen sind die Beiträge, die Otto Hintze und Otto Brumer, der Vater und Wegbereiter einer modernen deutschen Verfassungs- und Sozial- (ich sage Gesellschafts-)Geschichte, nach Karl Lamprecht, einem geistigen Vater der französischen Annales-Schule, zu der wissenschaftlichen Diskussion über die hier behandelten Fragen geleistet haben. Umso erfreulicher ist es, daß die Studie des leider zu früh verstorbenen Gerhard Oestreich über Herrschaftsvertrag und Verfassungsurkunde hier abgedruckt wurde; allein als Sachwalter des Erbes von Otto Hintze, nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen Kompetenz, hat er das verdient. Der gesamte Band, der nicht nur den Fachgelehrten und Allgemeinhistorikern sowie den Geschichtslehrern, sondern gerade den Politikern und allen guten Demokraten angelegentlich nicht nur zur musischen Lektüre, sondern zur Neuorientierung empfohlen sei, ist ein nützliches und grundlegendes Problem- und Typologie-Lesebuch zu zusammenfassenden Büchern über Parlamentarismus wie A. Marongius „Il Parlamento in Italia“ (1964) oder K. Bosls „Geschichte der Repräsentation in Bayern“, beziehungsweise zu Problemdiskussionen wie der des Reisenburg-Kolloquiums der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Vorträge im Sammelband „Der moderne Parlamentarismus und seine Grundlagen in der ständischen Repräsentation“ 1975 von Karl Bosl herausgegeben worden sind. Gerade letztere steuern eine Lösung des eingangs aufgeworfenen Problems an. Dem Band 196 der um die deutsche Geschichtswissenschaft hochverdienten Wege der Forschung muß man allen Erfolg wünschen, schon deswegen, weil er ein Dokument internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit über ein aktuelles historisch-politisch-gesellschaftlich-sozialwissenschaftliches Thema ist.

München

Karl Bosl

*Walther Kuhn, Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung.*

Verlag Hermann Böhlau Nachf., Köln-Wien 1975, 450 S., DM 54,— (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 16. Hrsg. von Roderich Schmidt und Hugo Weckerka).

Mit dem anzuzeigenden Sammelband wichtiger Einzelstudien wollte der Herder-Forschungsrat unter der damaligen Führung von Gotthold Rhode Walther Kuhn zum 70. Geburtstag ehren. Das hat dieser Pionier der Siedlungsgeschichte Ost-

mitteleuropas auch deshalb mehr als verdient, weil er von der (Siedlungs-)Technik kommend neue Wege auslandsdeutscher Siedlungsforschung beschrift und sich nicht nur mit historischer Archivforschung begnügte, sondern sich durch Autopsie die Landschaften (Sprachinseln in Galizien und Wolhynien) zum realen Erlebnis machte. Sein Arbeitsfeld waren die deutschen und nichtdeutschen Siedlungen Ostmitteleuropas vom Hoch- und Spätmittelalter bis in das 18./19. Jahrhundert. Seine „Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit (1955/7), seine „Siedlungsgeschichte Oberschlesiens (1954) und „Die deutschrechtlichen Städte in Schlesien und Polen in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts“ (1968) sind Standardwerke. Darum ist man sehr dankbar, seine wichtigen Vorstudien und Untersuchungen bequem in einem Bande benützen zu können; denn diese gehen zwar meist von den Tatsachen einzelner Landschaften und Territorien aus, liefern aber wesentliche Beiträge zur mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung insgesamt und zu siedlungsgeschichtlichen Problemen Mittel- und Westeuropas im allgemeinen und zudem z. B. auch zur Metrologie.

Aus dem reichen Inhalt und den Ergebnissen des Buches sei vor allem verwiesen auf die metrologischen Beiträge zur Hufen- und Bauernhofgrößenforschung. Die fränkische und flämische Hufe sind Schöpfungen des 12. Jahrhunderts im Markengebiet östlich Elbe-Saale (Mitteldeutschland); sie sind Grundformen der bäuerlichen Ostsiedlung im heutigen „Ostdeutschland“. Die fränkische, an das Waldhufendorf gebundene, sowie die flämische, mit Anger- und Straßendorf gepaarte, Hufe haben sich zu planmäßigen Formen und allgemeinen Werkzeugen der Landesplanung deutscher und nichtdeutscher Territorialherren entwickelt und sind bis Oberungarn, Rotreußen und Ostpreußen, bis Polen, Ukraine, Weißreußen und Ostpreußen weitergewandert; sie wurden ein Instrument ländlicher Erschließung nach westlichen Formen auch in den Innerkarpaten, in Ostpolen und Litauen. Hofgrößen sind ein wichtiges Indiz für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur von ländlichen Räumen und Territorien, deren mittelalterlicher Bestand nur sehr wenig statistisch zu erfassen ist. Die deutschen Siedelbauern der nordostdeutschen Tiefebene gebrauchten das großbäuerliche Maß von zwei Hufen. Charakteristisch für die slawischen Bauern, die nach deutschen Normen angesiedelt oder verpflanzt wurden, ist die Einhufe (in Innerpolen Halbhufe). Nur in den Zinsdörfern des Ordenslandes nach kulmischem Recht gab es das Zweihufengut: Dafür gibt es mehrere Teilursachen, wesentlicher Grund ist aber der Unterschied zwischen Deutschen und Slawen. Die ersteren waren durch Generationen landhungrige Rodungs- und Neubaupioniere, bewandert in den modernen westlichen Landbaumethoden (Dreifelderwirtschaft, Getreidemonokultur, freies Siedlerrecht). Je weiter es nach Osten ging, umso größer wurden die Hufen (koloniale Verdoppelung). Diese fortschrittliche Erschließung der weiten menschenleeren Flächen im Osten erlebte in der deutschen Kolonisation des 18./19. Jahrhunderts in Südrußland eine Urständ. Der slawische Bauer, der vor allem Viehzüchter, Zeidelbeuter und Fischer war, erlebte mit dem Übergang zu deutschem Recht einen sozialen und wirtschaftstechnischen Umsturz. Den Anlaß dazu gaben der Grundherr und sein Profitstreben. Die slawische Rode-tätigkeit war nie so umfangreich wie die deutsche (1 Waldhufe). Auch in den Zeiten der Gutswirtschaft nahm der wirtschaftliche Abstand zwischen deutschen und sla-

wischen Bauern nicht ab. Die ostdeutschen Bauern wahrten trotz aller Schwierigkeiten das großbäuerliche Gepräge, die slawischen (polnischen) Bauern hielten am Prinzip der „Herdnahrung“ (Zwerghufe) fest. Doch stärker als der Unterschied zwischen slawischen und deutschen Bauern war die Verschiedenheit zwischen den Bauern der Stammlande und den ausziehenden Kolonisten. Den ostdeutschen Bauern stehen die neuzeitlichen Tschechen in Wolhynien, die Slowaken in Inner- und Südungarn, auch die Buren in Südafrika und die Puritaner in Neuengland zur Seite. Die Bauernhofgrößen im mittelalterlichen Nordosten sind ein Denkmal des „wagenden Kolonistentums“. Im Deutschordensland war der „Pflug“ eine Betriebseinheit und ein archaisches Element der Agrarverfassung (bis in das 17./18. Jahrhundert). Im Preußenland war der „Haken“ bis in das 17. Jahrhundert ein Landmaß, das in Hufengröße umgelegt wurde.

Die Ostsiedlung erfaßte hauptsächlich die von den altslawischen Dörfern vernachlässigten Waldgebiete, die weniger fruchtbar waren. Hier ließ sich das Hufensystem am klarsten durchführen. Hufendichte ist darum Indiz ursprünglicher Waldlandschaften. Dichtenausgleich in größtem Umfang war das Ergebnis der Ostsiedlung, dazu Vervielfachung der Menschenzahl und Vorbereitung eines kulturellen und politischen Aufschwungs: Die Ostsiedlung zu deutschem Recht hat wesentlich dazu beigetragen. Im 18. Jahrhundert bis 1815 haben die drei großen Oststaaten Preußen, Österreich, Rußland zusammen ungefähr 400 000 deutsche Kolonisten angesiedelt, mit den Auswanderern aus Deutschland nach Polen, Spanien, Amerika usw. waren es über eine halbe Million. Im 19. Jahrhundert wandelten sich die Maßstäbe, 1881 und 1882 wanderten 250 000 bzw. 232 000 Deutsche nach den Vereinigten Staaten aus. Im Hochmittelalter wohnten 10—12 Millionen Menschen im Deutschen Reich, 1816 aber 25 000 000. Wenn man sowohl im 18. wie im 12. Jahrhundert mit 2 Prozent jährlicher Abwanderung rechnen kann, dann zieht Kuhn den Schluß, daß nicht die drängende Überbevölkerung der Heimat, sondern der freie Raum die Menschen antrieb und anzog. Nicht alle Stämme des deutschen Volkes haben den gleichen Anteil am östlichen Siedelwerk. In der Neuzeit zogen die Schwaben und Pfälzer nach den Südostdonaulanden, im Mittelalter waren es die Grenzstämme der Holsten, Ostfalen, Thüringer, Mainfranken, Oberpfälzer; die Flamen und die Holländer. Sie regten die Bildung der ostdeutschen Neustämme an. Rodung und Siedlung stärkten die bäuerliche Wirtschaftstüchtigkeit und regten auch religiöse Kräfte an. Eine wichtige Studie Kuhns befaßt sich mit den *Stadtdörfern*, die im 13. Jahrhundert zusammen mit der Stadtsiedlung zu deutschem Recht in Nordböhmen, Schlesien, Polen, später auch in der Neumark und Pommern, im 14. Jahrhundert massenhaft im Ordensstaat, Groß- und Kleinpolen und Rotreußen auftreten. Diese Dörfer waren nur mit kleineren Landstädten, in der Regel nicht mit Fernhandelsstädten, verbunden. Die Kaufmannsstädte erwarben Landbesitz in der Form stadteigener Dörfer. Hauptgebiet ostdeutscher Stadtdörfer war der Bereich Magdeburger Rechts. Die Gründungen erfolgten bis an das Ende des 14. Jahrhunderts. Nur zum geringen Teil hat sich die Form des stadtverbundenen Dorfes bis in die moderne Zeit erhalten, häufig trennten sich Dorf und Stadt rechtlich. Seit dem 19. Jahrhundert drängte die Stadt in die alten Stadtdörfer und verwandelte die alten suburbia in moderne Vorstädte.

Zwei sehr interessante und umfassende Studien über die Grenzfunktionen der Ritterorden und der kirchlichen Siedlungen beschließen den ertragreichen, höchst interessanten Band. Die Tätigkeit der Ritterorden an der Ostgrenze des Abendlandes war im ganzen ein Fehlschlag. Von den Einsatzgebieten der Ritterorden, die weit vor der Front der gesamten Ostsiedlung lagen, ist nur das westlichste in Preußen von deutschen Bauern erschlossen worden (nach langen Kämpfen mit den Preußen); damals hatte die Hauptsiedlungslinie schon das nördliche Schlesien, das westliche Großpolen und das östliche Pommern erreicht. Die Hohlräume zwischen Polen, Ungarn und Reußen sind erst im 14., ja 15. bis 18. Jahrhundert von der stetig fortschreitenden bäuerlichen Ostsiedlung erfaßt worden. Trotzdem hatten Klöster und Ritterorden in der mittelalterlichen Siedlung östlich Elbe und Saale eine Schlüsselstellung, wenigstens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der geistliche Grenzschutz zwischen den christlichen Staaten Ostmitteleuropas läuft parallel zum Einsatz des Ritterordens für den Grenzschutz des Abendlandes gegen das östliche Heidentum (1202 Gründung des Schwertbrüderordens in Livland, 1225 Berufung des Deutschordens nach Preußen, 1256 Berufung der Templer in das östliche Kleinpolen). Zunächst gaben die polnischen und ungarischen Herrscher den Rittern weite Gebiete und große Herrschaftsrechte und dann wandten sie sich von ihnen ab. Ein sorgfältiges geographisches Register beschließt den Band.

München

Karl Bosl

*Harald Wittböft, Umrisse einer historischen Metropole zum Nutzen der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung. Maß und Gewicht in Stadt und Land Lüneburg, im Hanseraum und im Kurfürstentum/Königreich Hannover vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. 2 Bde.*

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 560 u. 302 S., insges. DM 190,— (Veröff. d. Max Planck Instituts 60/I u. II).

Dieses Werk will ein metrologisches Nachschlagewerk der älteren Maße und Gewichte im heutigen Lande Niedersachsen für die wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Forschung sein. Es will vor allem den Wandel im Maßsystem von Städten, Landschaften, Staaten im geschichtlichen Ablauf aufzeigen. Dieses methodische Handbuch läßt einer weiteren systematischen Erfassung und strukturellen Analyse alle Wege offen, bietet aber dafür ein Modell und eine sichere Grundlage an. Ausgangspunkt des Werkes zur niedersächsischen Landesgeschichte waren Studien über die Produktionskapazität der Lüneburger Saline, d. h. der methodische Zweifel an den Quellenangaben, der dem über die Vermögensangaben der städtischen Steuerbücher parallel läuft. Die Rezension dieser bedeutenden und ertragreichen Metrologie des norddeutsch-hansischen Raumes kann sich auf eine kritische Analyse der Sachdarstellung nicht einlassen, sie will dafür auf die allgemein-wissenschaftlichen und territorialen Ergebnisse hinweisen und damit auf dieses wichtige Hilfsmittel nicht nur numismatischer, sondern metrologischer Forschung aufmerksam machen, das sich auch in seiner Beschränkung auf Maß und Gewicht ohne Relation zu Löhnen und Preisen (Elsaß!) als Grundlagenforschung erweist.